

KARFREITAG: Beginn 15 Uhr. Das Gotteshaus „gesteckt“ voll. Viele Leute wollten von außen kommen, weil ihnen die Stunde um 15 Uhr sinnvoller erschien als die späteren Stunden in den anderen Kirchen. Die Passion wurde von drei Lektoren (Diac. des Priesterseminars) schön vorgelesen. Gefiel den Leuten sehr gut. Ganz besonderen Eindruck machte die Kreuzverehrung (jeder einzelne Kirchenbesucher mit einfacher Kniebeugung). Viele Kommunikanten.

HL. GRAB: Wie alle Jahre in der Josef-Seitenkapelle, genau so geschmückt und beleuchtet wie immer, das Allerheiligste aber nicht mehr exponiert, sondern im Tabernakel. (Der Hl.-Grab-Altar war und ist glücklicherweise seit jeher der Sakramentsaltar in den Kartagen.) Auf das Expositorium stellten wir an Stelle der Monstranze ein einfaches, schwarzes Kreuz in der Höhe einer Monstranze. Ich hätte nicht gedacht, daß sich dies so wunderbar gut ausnehmen würde, diese Lösung hat restlos „eingeschlagen“; die Beter, die am Tag der Grabesruhe kamen, waren genau so zahlreich und andächtig wie in den vergangenen Jahren. Die Verwahrung des Sanctissimum im Tabernakel wurde von allen als liturgisch richtiger angesehen als die expositio.

KARSAMSTAG: Volle Grabesruhe, private Besuche und Gebetsstunden. Freiwilliger Fasttag den ganzen Tag. Verhältnismäßig frühe Bettruhe, denn:

AUFERSTEHUNGSLITURGIE: Am Ostersonntag, $\frac{3}{4}$ Uhr früh. Diese Stunde wurde von allen Bewohnern des Hauses geradezu mit Begeisterung gewünscht und begrüßt. Viele Leute von auswärts fragten an, ob sie auch kommen dürften, da sie die Liturgie am nächtlichen Ostermorgen ganz besonders passend fänden im Gegensatz zur antizipierten am Karsamstag abends (in allen Kirchen wurde die Liturgie nämlich schon am Abend, nicht in der Nacht gefeiert). Als wir im weiten Spitalsgarten im Schein des lodernden Osterfeuers die Menge Leute sahen, die Schwestern, die Patienten jung und alt, die Leute von auswärts, die zum Teil weit her gekommen waren, und als wir dann in großer Prozession in das Dunkel der Kirche zogen und das „Lumen Christi“ immer heller erstrahlte, und schließlich beim Osteralleluja des Amtes auch in der Natur draußen der lichte Ostertag anbrach — das war ein tiefes Erlebnis, wie alle einstimmig feststellten. In einer späteren Morgenstunde war das festliche Pontifikalamt. Da brauchte es keine eigene Auferstehungsfeier, der Auferstehungstag, der Ostersonntag erhielt seine festlichste Note. Manche Karsamstag-Abendliturgie-Besucher „schenken sich“ den Ostersonntag, wie die Erfahrung zeigt, das gab es bei uns nicht. Niemand ging vor der hl. Messe weg. Die Taufgelübdeerneuerung ist eindrucksvoll, allerdings sollte die Auferstehungsliturgie noch kürzer sein, mit den Proph. weiß das Volk nicht viel anzufangen, das lange Exultet sollte dem Volk noch besser erschlossen werden können. Aber summa summarum ist das Volk mit der neuen Ordnung prächtig mitgegangen. F. B., Krankenhausseelsorger

„Ein Beispiel habe ich euch gegeben“

Weil ich in der Nr. 6 vom 17. März 1956 im „Klerusblatt“ die Mitbrüder ein bißchen angereizt habe, von der Möglichkeit Gebrauch zu machen, am Gründonnerstag die Zeremonie der Fußwaschung vorzunehmen, und weil ich selber mein Vorhaben angekündigt habe, fühle ich mich verpflichtet, nunmehr über unsere Gründonnerstagsfeier Rechenschaft zu geben. Zunächst muß ich gestehen, daß mir je länger je mehr die Angst gekommen ist, das gutgemeinte Vorhaben könnte ein Fehlschlag werden. Als allerdings der Palmsonntag den besten Eindruck im Volk erweckte, fielen alle Bedenken weg und wir gingen mutig ans Werk. Nunmehr ist es so, daß wir kaum einen Gründonnerstag ohne Fußwaschung feiern werden, weil es in unserer Kirche noch nie so familiär war, wie an diesem großen Abend.

Nach mehreren anderen Plänen für die Auswahl der „Apostel“ kamen wir doch wieder auf den zurück, sie aus den Pfarrältesten auszuwählen, wobei allerdings auf berufliche Aufteilung Rücksicht genommen wurde, damit eben alle Berufsschichten sich angesprochen fühlten. So war ein früherer Bergmann und ein Bauernknecht unter diesen Patriarchen. Diese Männer waren nach anfänglichen Bedenken so erfreut über ihre Auserwählung, daß einige schon um sechs Uhr abends da waren, obwohl die Abendmahlsmesse erst für halb acht Uhr angesetzt war. „Bis 9 Uhr halt ich's leicht aus“, meinte einer, dem ich wegen der Kälte in der Kirche meine Bedenken geäußert hatte. Einigen, die körperlich schon mühsamer waren, haben wir die Beichte schon daheim abgenommen, andere hatten die Gelegenheit am Morgen und die andern am Abend genützt und waren nun alle an Leib und Seele vorbereitet. Zur Vorsorge hatten wir die Angehörigen gebeten, eine verlässliche Begleitperson mitzuschicken, die sich in der Kirche in erreichbarer Nähe halten sollte. Wir hatten den Männern Plätze in den ersten Bänken reserviert und für die Fußwaschung selbst im Halbkreis außerhalb des Speisgitters Sessel aufgestellt. In einem „unbewachten“ Augenblick hatten sie aber vor Beginn der Messe alle diese Sessel besetzt und wir konnten die „Vorführung“ weglassen. In meiner Ansprache nach dem Evangelium munterte ich zur Verehrung des Allerheiligsten Sakramentes und zur Hochschätzung des Priestertums auf, was bei einem Hinweis auf die Länder der Unterdrückung sehr anschaulich gemacht werden kann, und sagte dann, daß die Zeremonie der Fußwaschung kein bloßes Schaustück sein solle, sondern eine Mahnung, so wie Christus und in seiner Nachahmung der Priester in demütiger Liebe einander zu dienen und nicht bloß durch die Einrichtungen der Caritas, sondern auch ganz von Mensch zu Mensch einander zu helfen. „Wenn jetzt die Männer ihren rechten Fuß entblößen, der Priester Wasser darübergießt, ihn abtrocknet und küßt, so geschieht dies alles nicht für eure Schaulust, sondern zur Weckung der Bruderliebe in euren Herzen.“ Damit war aller Sensation die Spitze abgebrochen und alle Leute sind der Handlung nun in feierlichem Ernst gefolgt. Ein ganz bescheidenes Osterpaketchen mit einem Apostelbildchen und einem Segenswunsch des Pfarrers sollte hier schon der symbolischen Handlung praktischen Nachdruck verleihen. Durch den ruhigen und sicheren Dienst der Ministranten mit Becken, Krug und Tuch ließ sich die Handlung fließend durchführen und bedeutete keine wesentliche Verlängerung des Gottesdienstes. In fünfviertel Stunden war ja die Abendmahlsmesse mit allem Drum und Dran beendet. Und niemand fand sie zu lang, aber auch nicht zu hastig. Ergreifend war es auch, als die 12 Männer nach den zwei Priestern vor den anderen Gläubigen die hl. Kommunion empfingen.

Gern hätte ich die 12 Männer zu einem bescheidenen Imbiß in den Pfarrhof eingeladen; aber wegen des Abends habe ich es nicht gewagt. Und sie eigens wieder einmal herbeischleppen zu lassen, schien mir mehr Last als Liebe. Aber vielleicht kann ich's in einem anderen Jahr mit einer kleinen „Agape“ nach der Abendmahlsmesse wagen, nachdem die kirchliche Feier wirklich nicht zu lange dauert. Es wäre ja zu köstlich und zu schön, diesen ehrwürdigen Greisen auch außerhalb des Gotteshauses ein bißchen zu dienen und ihnen menschlich nahe zu sein. Wie viele Brücken würden da geschlagen über Sprünge und Abgründe!

Wie weit die Pfarrangehörigen die Anregungen aufgenommen und verwirklicht haben, einem Menschen oder einer Familie in der Nachbarschaft einen kleinen Liebesdienst in diesen Tagen zu erweisen, entzieht sich bis jetzt unserer Kenntnis. Aber wenn auch keine wirkliche Tat gesetzt worden wäre: Die Atmosphäre, in der sie sich an diesem Abend befanden, bleibt bestimmt nicht ohne Wirkung. Und das pastorelle Ziel, das dem Erneuerungsdekret vor allem vor-schwebt, ist sicher erreicht. So glaube ich, mit dem „Beispiel“ des Heilandes nicht nur für die Mitbrüder ein „Exempel“ statuiert, sondern auch dem Volke wirklich „ein Beispiel gegeben“ zu haben.

Frankenburg, 5. April 1956

H. K., Pfr.